

Slap-Segen

Larry Graham



Wer es wagt, den Funk mit Adjektiven zu belegen, ist per se nicht funky, behauptet Prince. Larry Graham, Vertrauter, Glaubensbruder und direkter Nachbar des Symbol-Trägers in Chanhassen, Minnesota, findet auf seinem ersten Album seit dreizehn Jahren trotzdem eine Erklärung für den Funk. Mit verjüngter, neu besetzter Graham Central Station Band, schließt der Bass-Exzentriker unter retrospektiven Aufnahmebedingungen den Kreis zwischen Old-School-Funk und modernistischen Neo-Soul-Ansichten. Die speisen sich unter den Gast-Regien von Raphael Saadiq und Prince aus deren Vorlieben für Sly and the Family Stone, Larry Grahams Sprungbrett zur Solo-Karriere. „Raise Up“ ist deshalb vor allem eine Hommage an die Funk-DNA.

Von Michael Loesl

Larry Graham ist ein freundlicher, höflicher Mann mit einladendem Duktus. Er klingt neugierig-achtsam und gleichzeitig entspannt, während seine tiefe Bauchstimme durchs Telefon brummt. Der 66-Jährige nutzt gerade zwei freie Tage im beschaulichen flandrischen Gent zur Rekonvaleszenz von der allabendlichen Adrenalinausschüttung während seiner kurzen Festival-Tour durch Europa. „Gent ist genau der richtige Ort zum Entspannen“, sagt Graham. „Hier passieren nicht so viele Dinge, die vom Erholen ablenken können.“ Es mutet seltsam an, dass der Mann, dessen Musik immer schon auf den Verlockungen und Reizen urbaner Menschenansammlungen fußte, ausgerechnet in der Nähe der Nordseeküste eine kurze Pause einlegt. Andererseits schrieb Marvin Gaye ein paar Kilometer weiter nordwestlich, in Oostende, seinen letzten großen Hit „Sexual Healing“. Graham erzählt, dass er sich der kulturellen Vielfalt seiner alten Heimat Oakland, Kalifornien, zwar immer verbunden fühle – tatsächlich lebe deren Geist in seiner Musik weiter –, aber sein Umzug in die Nähe der Twin-Citys Minneapolis und St. Paul hätte seine Lebenseinstellung positiv beeinflusst.

Tatsächlich wirkt Graham überaus zufrieden, glücklich. Ganz anders als viele seiner Altersgenossen, deren Lebensperspektive vom, wenn man das sagen darf, Konsum psychoaktiver Substanzen verdunkelt wurde. „Ich weiß genau, was du meinst“, lacht Graham. „Ich versuche, die Dinge positiv zu betrachten und diese Sichtweise hilft tatsächlich dabei, eine positive Lebenseinstellung zu gewährleisten. Ich will den Titel des neuen Albums deshalb auch als Aufforderung verstanden wissen. Wenn du dich der ganzen Negativität unserer Zeit unterwirfst, wirst du schnell aufgeben und die konstruktiven Ressourcen, die in jedem stecken, kaum nutzen können. ‚Raise Up‘ soll heißen: Lass den Kopf nicht hängen, reiße deine Hände nach oben und bewahre Haltung und Hoffnung. Die Musik, die diese Haltung unterstützt, findet sich in unserer Platte. Das spüre ich nach jedem Gig, wenn Leute auf mich zukommen und mir erzählen, wie gut ihnen die Musik tat. Und das passiert überall. Egal, ob in Kalifornien, New York oder Belgien.“ In Holland und Belgien ist er mit seiner Band seit einer Dekade alljährlich viel besuchter Gast auf Konzerthaus- und Festival-Bühnen. Aber auch im Rest Europas erwärme man sich inzwischen wieder zunehmend für seine Konzerte, berichtet Graham zufrieden.

Die Graham-Historie

Grahams Solo-Karriere nahm mit der damals neugegründeten Graham Central Station nach seinem Aufstieg bei Sly and the Family Stone Anfang der 1970er Jahre, zunächst dank seiner Reputation als Erfinder der Funk-Bassspieltechnik, in der nordamerikanischen Soul-Community beachtliche Formen an. Sein perkussives Anschlagen und Ziehen von E-Bass-Saiten, Slapping und Popping, machten ihn zum viel beachteten



Helden unzähliger Jungbassisten, die ihm epigonenhaft folgten. Über R&B Sing-Along Tracks schlappete sich Graham sogar in die US-Charts. Im Folgejahrzehnt, nach der Auflösung von Graham Central Station, verlor sich seine Spur zunehmend im Zuge seichter Pop-Soul-Stückchen. Bis er den sinnsuchenden Prince in den 1990er Jahren zum Zeugen Jehovas konvertierte.

Die Prince Connection

Das Duo befindet sich seither nicht nur in Form von gemeinsamen Bibelstunden und dem Verteilen des „Wachturms“ auf einer Mission. Graham zog in unmittelbare Nachbarschaft von Prince und dessen „Paisley Park“-Studio, zu dem er uneingeschränkter Zugang genießt. Er reformierte seine Band und ließ sich von Prince nach dessen Symbol- und „Slave“-Phase das zwielichtig überkandidelte „GCS 2000“ produzieren. Ein Soloalbum, das den alten Charakter der Graham Central Station nur mehr suggerierte und in der zwanghaft modernistischen Orientierungslosigkeit seinerzeitiger Prince-Produktionen enervierte. Erst mit Prince' Hinwendung zum Old School Jazz Funk seines „Rainbow Children“-Albums, das Grahams wiedererstarktes, originäres Slap-Bass-Spielen enthielt, erfüllte sich die Mission, Graham in der Funk- und Jazz-Community wieder etablieren zu können. Zunächst dank fortwährender Gastauftritte und Support-Einsätze während Prince' Arenen- und Open-Air-Konzerten, später mittels eigener, gelobter Konzerte im Rahmen der bedeutenden Jazz-Festivals.

Zwar legt Graham seinen Fokus seit der letzten Dekade verstärkt auf den musikalischen Charakter seiner Konzerte, aber ein bisschen Freak-Show erlaubt er sich und seiner Graham Central Station immer noch. Wie in den alten Tagen, als er an der Seite von Sly Stone für neue, zupackende Geschmeidigkeit im Rock- und Soul-Kontext sorgte. „Als Kind war ich von den Garderoben meiner Mutter fasziniert, die sie als Musikerin in einem eigenen begehren Kleiderschrank mitnahm, wenn sie



auf Tour war. Wenn sich unsere Sängerin heute in Braut-Tüll kleidet, haben wir einen Hingucker. Ich ermutige meine Band dazu, ein bisschen exzentrisch auszusehen, weil wir ein Haufen Freaks sind“, witzelt Graham.

Neue Masters im alten Geist

Entsprechend lässt er seine aktuelle Graham Central Station mit der „GCS Drumline“ im Stil einer High-School-Marschier-Kapelle in „Raise Up“ (Moosicus/Indigo) einsteigen. „Ich war Drummer in meiner High School Band und vor Football Matches haben wir die Zuschauer immer mit kurzen Trommel-Attacken in Stimmung gebracht. Heute bringt uns das gemeinsame Trommeln als Band in Stimmung, und ich hielt es für angemessen, einem live eingespielten Album einen kurzen Marsch voranzustellen. Zumal mich das Trommeln damals auf die Idee brachte, später auf meinem Bass zu trommeln“, erinnert Graham. Das Stakkato der „Drumline“ wird im nahtlosen Übergang zu „Throw-N-Down The Funk“ vom nonchalanten, Poren öffnenden Funk-Verständnis Grahams mit orchestral arrangierten Brass-Akzenten gebrochen, dem sich quasi im gleichen treibenden Tempo ohne Unterbrechung eine euphemistisch als „New Master“ betitelte Neueinspielung des 1975 erschienenen Tracks „It’s Alright“ anschließt. „Now Do U Wanta Dance“ und „It Ain’t No Fun To Me“ aus der 70s Phase seiner Central Station befand Graham ebenfalls neueinspielungswürdig. „Aus zwei einfachen Gründen“, erläutert er. „Ich besitze die Original-Masters nicht. Außerdem passen die drei Songs mit ihren positiven Vibes zur übergreifenden Stimmung der neuen Platte.“

Fokus einzig auf die Interaktion zwischen uns Musikern legte. Der riesige Aufnahme-Raum des Studios bot uns die Möglichkeit, die Band in einer Raumakustik aufzunehmen, die uns so lebendig wie in den frühen 70s klingen lässt“, schwärmt Graham.

Technik ist nicht alles

„Wir waren sehr gut aufeinander eingespielt, als wir ins Studio gingen, weil wir viele der Songs vom neuen Album seit einer Weile live gespielt hatten. Zeit zum Einstudieren und zum Feinjustieren der Tracks brauchten wir nicht.“ Graham bestätigt das Gerücht, nach dem er selbst seit Jahren praktisch nicht mehr Bass spielen übt. „Warum? Ich habe meinen Stil gefunden, wie jeder weiß. Ich übe nur dann, wenn ich einen Stil spielen will, der nicht meiner ist. Zum Warmwerden vor einer Tour probe ich mit meiner Band ausgiebig, was dezidierte Bass-Übungen überflüssig macht.“ Was ein wenig selbstgefällig klingt, ist vielmehr Grahams jahrzehntelanger Tour- und Recording-Karriere geschuldet. „Ich nehme den Bass in die Hand und schon geht’s los. Wenn du an deinen Computer zurückkehrst, um dieses Interview niederzuschreiben, denkst du ja auch nicht erst darüber nach, wie du die Buchstaben in den Bildschirm bekommst. Außerdem habe ich festgestellt, dass viele meiner Basslinien gesampelt worden waren, um modern klingende Funk-Platten produzieren zu können. Was soll ich sagen? Wenn sich das Neue aus dem Alten ergibt, bin ich vielleicht so hip mit meiner Technik, dass ich nicht ständig Ausschau nach neuen Techniken halten muss.“

Moon-Bässe spielt Graham inzwischen seit 29 Jahren. Er kann nicht genau erklären, warum. „Es ist mehr ein Gefühl als irgendein technischer Aspekt, das den Moon inzwischen zu meinem dritten Arm gemacht hat. Er ist ein Teil von mir geworden, weil er gut in der Hand liegt und für meine Bassspieler-Bedürfnisse perfekt geeignet ist. Ich meine, wenn du die Liebe deines Lebens gefunden hast, suchst du ja auch nicht permanent nach einer neuen. Das Gleiche gilt für meine GHS Boomers Strings. Die knallen gut, sie liegen mir gut in den Fingern – warum sollte ich andere ausprobieren?“ Einige der neuen Songs von „Raise Up“ seien mit einem Bass-Riff als Ausgangspunkt entstanden, sagt Graham.

AKTUELLE CD:

Larry Graham & Graham Central Station „Raise Up“



Label: Moosicus Records

www.larrygraham.com

„Aber ich kann nie vorherbestimmen, ob diese Songs dann auch die rhythmusreichsten auf einem Album werden. Manche Basslines eignen sich nicht für schnelle Uptempo-Funknummern. Ich muss auch nicht auf jedem Track um der Technik willen spektakulärer spielen, als es der Track erlaubt. Das ist live natürlich ganz anders. Du willst deine Zuschauer ja auch unterhalten und deswegen spiele ich immer noch Bass-Soli. Man muss aber dabei auch darauf achten, den Teil des Publikums nicht zu vernachlässigen, der wegen der Band-Grooves ins Konzert kommt. Ich glaube, dass meine Band und ich einen guten Mittelweg gefunden haben, um die Grooves nicht zum Bett der Spieler-Techniker machen zu müssen.“

Zwischen Tradition und Funk-Moderne

Sein modernistisches Funk-Verständnis wird in der Prince-/Graham-Duo-Einspielung des Titeltracks „Raise Up“ evident, die mit sorgsam inszenierten Drum- und Synth-Samples minimalistisches Funk-Vergnügen bereitet. „Shoulda Woulda Coulda“ und „Movin“, die beiden anderen im „Paisley Park“ entstandenen Tracks mit nachbarschaftlicher Unterstützung, sind Variationen prinzipieller Bluesrock- und

Pop-Auffassungen. „One Day“ beschließt „Raise Up“ als Kollaboration in der typischen Neo-Soul-Manier Raphael Saadiqs mit Hände-in-die-Höhe-Refrain.

Graham definiert sich nicht ohne sublim artikulierten Stolz als Bindeglied zwischen Funk-Historie und Funk-Moderne. „Zwischen Prince auf der einen Seite, Raphael auf der anderen und mir gibt es großen Respekt für die Musikalität und das Funk-Verständnis des jeweils anderen. Sie sind Erneuerer des Funk, ich bin, wenn du so willst, der vorwärts gewandte Kurator des Funk. Der Austausch zwischen uns Dreien hält die Funk-Erbinformation lebendig. Vielleicht ist es die Suche nach der ultimativen Vokabel zur Beschreibung des Funk, die mich antreibt, Tradition und Moderne zu verbinden. In der englischen Sprache gibt es bislang kein geeignetes Wort“, erzählt Graham, bevor er zum Schluss philosophiert: „Funk ist ein Gefühl, das dich trifft und deinen Fokus vom Negativen ins Positive lenkt. Wenn ich mich nach einem Konzert im ganzen Körper und in der Seele kathartisch fühle, dann wurde ich vom Funk getroffen. Wenn er beseelt gespielt ist, kann er Besseres leisten als die Psychologie.“ ■



Anzeige

SESSION LOHNT SICH!

